



**Bomben  
auf  
Bellersheim**

**B e r i c h t e**

vom 24. Dezember 1944

# Inhaltsverzeichnis:

<b>Vorwort</b>	3
Bericht von <b>Pfarrer Gerich</b>	4
Bericht von <b>Ria Mühling</b>	7
<b>Einsatzbericht</b> über den Bombenangriff	9
Bericht von <b>Rosemarie Mühling</b> und <b>Toni Groth-Häbel</b>	11
Bericht von <b>Ilse Kappeller</b>	14
Bericht von <b>Lydia Bayer</b>	17
Gedicht von <b>Hans Kammer</b>	23
<b>Die Opfer</b> des Angriffs	24

## Impressum:

**Herausgeber:** Evangelische Kirchengemeinde Bellersheim  
Münzenberger Straße 2  
35410 Hungen-Bellersheim  
Telefon 06402-7365

**Verantwortlich:** Pfr. Johannes Fritzsche  
**Zusammengestellt** im Jahr 1994

# Vorwort

24. Dezember 1944: Amerikanische Flugzeuge bombardieren am Nachmittag des Heiligabend gegen 15 Uhr das kleine, militärisch unbedeutende Bellersheim.

Ein Ereignis, das sich nicht nur wegen der 13 getöteten Menschen tief in die Erinnerung eingegraben hat. Noch heute kommt immer wieder die Rede auf die damaligen Geschehnisse. Dass der Angriff ausgerechnet an Weihnachten, zum Fest des Friedens, stattfand, machte nur um so schmerzlicher die Schrecken dieses Krieges bewusst.

50 Jahre sind mittlerweile vergangen. 1994 wurde ich immer wieder auf den Bombenangriff angesprochen: Ob eine Gedenkfeier von kirchlicher Seite geplant sei. Am 23. Dezember veranstalteten wir daraufhin einen „Erinnerungsabend“, der von ca. 50 Bellersheimern und Auswärtigen besucht wurde. Im Mittelpunkt standen Berichte von Zeugen des Angriffs, die mir z.T. schon vorher schriftlich vorgelegen hatten. Am 24.12. gab es um 15 Uhr von Seiten der politischen Gemeinde und der Stadt Hungen eine Gedenkveranstaltung an den Gräbern der damaligen Opfer. Beides hat mich in meinem Vorhaben bestärkt, ein kleines Heft mit den Berichten von Zeitzeugen zusammenzustellen.

Es geht mir dabei um dreierlei:

1. Es geht um **Solidarität** mit denen, die die schreckliche Last dieser Erinnerung tragen müssen. Es darf nicht sein, dass sie mit den Erlebnissen von damals allein gelassen werden und allein damit fertig werden müssen. Es ist wichtig, daß sie sie (mit-)teilen können und andere darum wissen.

2. Es geht um **Warnung vor Krieg** und **Mahnung zum Frieden** - vor allem für die jüngere Generation - anhand eines Stücks Lokalgeschichte, die zeigt: **So ist Krieg**, das sind die Folgen von Nationalismus, Feinddenken und Setzen auf (militärische) Stärke, das sind die Folgen einer Gesellschaft, die sich an den Stärksten und Besten orientiert, statt sich der Hilfsbedürftigen anzunehmen.

3. Es geht darum, ein Stück **Bellersheimer Geschichte** zu bewahren. Deshalb sind auch weitere Berichte willkommen, damit die vorliegende Sammlung erweitert werden kann.

Johannes Fritzsche

# Pfarrer Gerich:

## Eintragung in der Gemeindechronik

„Am heiligen Abend 1944 erlitt auch unsere Gemeinde einen schweren Fliegerangriff. Heiligabend fiel auf einen Sonntag. Am frühen Nachmittag des Tages trat der Berichterstatter den Weg nach Berstadt an, um dort am Nachmittag mit den Kindern noch eine Probe zu halten für den liturgischen Gottesdienst am Abend.

Es war ein wundervoller Wintertag, die Felder mit einem leichten Schnee bedeckt, die Wintersonne leuchtete mild von dem mit leichten weißen Wölkchen besäten Himmel. „Was für ein schönes Weihnachts-fest könnten wir feiern!“ so ging es dem über die Felder Schreitenden durch den Sinn, „wenn dieser elende Krieg nicht wäre!“

In sein Gedächtnis suchte er sich noch einmal die Verse einzuprägen, mit denen er seine Ansprache im Gottesdienst beginnen wollte:

*„Christfestglocken, wie ernst euer Klang!  
Christenherzen, wie seid ihr so bang!  
Schatten auf Häusern und Herden.  
Goldiger Glanz der Vergangenheit  
Weihnachtsjubel, wie weit, wie weit,  
Schrecken, Schrecken auf Erden!“*

Einzelne Flieger schwirrten durch die Luft. Die Probe fand statt. Währenddessen nahm die Fliegertätigkeit zu, so dass einige Mütter ihre Kinder aus der Kirche holen ließen. Vom Boden des Pfarrhauses beobachtete man die immer zahlreicher kreisenden Flieger. Auf einmal bemerkte man, wie in Richtung Bellersheim Felder am Himmel abgesteckt wurden, und schon krachten auch die Bomben und aus Bellersheim stiegen hohe Rauchsäulen auf, die sich bald in hell lodernde Flammen verwandelten.

So schnell die Füße tragen konnten, eilte der Berichterstatter in seine Gemeinde. Im Pfarrhaus war, bis auf ein paar Fensterscheiben, alles unversehrt geblieben. Im Wohnzimmer bemühte man sich um ein verletztes Kind, dessen Vater beim Angriff den Tod gefunden hatte.

Der Angriff hatte wohl in erster Linie der *Oberburg* gegolten. Sie hatte am meisten abbekommen. Der oberste Stock des Wohnhauses war

zusammengebrochen. Das alte Pächterehepaar, das in diesem Stock gewohnt hatte, war in den Garten geschleudert worden und war tot. Ein Teil der Ökonomiegebäude stand in Brand. Weiter brannten die an die Oberburg angrenzenden Ökonomiegebäude von *Phil. Emmel* und *Ernst Kälberer* in der Münchgasse. Die diesen Höfen in der Münchgasse gegenüberliegenden Höfe von *Müller (Steghannese)* und *Schmied Jochem* waren ebenfalls schwer getroffen. Eine Bombe, die in das Wohnhaus von Müller ging, traf die junge Frau *Herta Müller*, die gerade aus dem Zimmer gehen wollte, und tötete sie auf der Stelle.

In der Hintergasse (Anmerkung: heute „An den Hafergärten“) wurde das an Schmied Jochem angrenzende Haus von *Schmied Bettinghausen* getroffen, ebenso die Wirtschaftsgebäude von *Otto Kammer (Wonnens)* und Witwe *Kopf (Blocks)*.

In der Obergasse (Anmerkung: heute „Münzenberger Straße“) brannten die der Oberburg gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäude von *Mathes, Bopp (Hankurtches)*, *Eberhardts, Sames* und *Weil* nieder.

Weiter wurden in der Hintergasse ein Seitenbau im Hof von *Schuhmacher Müller* zerstört. In ihm hatte eine evakuierte Frau von Köln., *Klara Demand*, mit ihrem 4-jährigen Enkel gewohnt, ebenso eine aus Frankfurt evakuierte Frau, *Berta Essenwanger* mit ihrem Enkelkind (Anmerkung: Hier hat sich Pfr. Gerich vertan. Frau Essenwanger und ihr *Kind* - nicht ihre Enkelin! - starben ebenfalls in der Oberburg). Alle kamen ums Leben.

Nicht weniger Verheerung richtete eine Bombe an, die in das Gemeindehaus, Ecke Ober- und Steggasse fiel. Sie tötete das alte Invalidenehepaar *Schlosser* sowie die Witwe *Margarete Horst* und ihren Schwiegersohn *Karl Steuernagel*. Schwerverwundet wurden bei dem Angriff noch 2 *ausländische Arbeiter*, ein Pole, der in Obbornhofen in Arbeit stand und ein Ukrainer, der in der Oberburg arbeitete. Beide starben an ihren Verwundungen im Krankenhaus.

Die Toten bettete man zunächst in der Kirche, deren Fenster durch den Luftdruck zum großen Teil beschädigt waren. Auch das Dach der Kirche hatte durch Bombensplitter notgelitten. Die Weihnachtsfeiertage waren durch Aufräumarbeiten, an denen die umliegenden Ortschaften mit Gespannen und Arbeitskräften sich beteiligten, ausgefüllt.

Die Bestattung fand am 29. Dezember statt. Es war vorgesehen, angesichts der in der Kirche aufgestellten Särge einen Trauergottesdienst zu halten. Die Kreisleitung von Gießen befahl jedoch, dass die Särge auf den Friedhof gebracht wurden. Als es zum Gottesdienst läutete, sammelte sich die Partei mit ihren Organisationen auf dem Friedhof. So kam es, dass ein Teil der Trauergemeinde auf dem Friedhof, ein anderer in der Kirche versammelt war. Um des Friedens willen und um der Würde der Feier keinen Abtrag zu tun, bat der Pfarrer die in der Kirche Versammelten, zunächst an der Parteifeier am Grabe teilzunehmen und dann zur Trauerfeier in die Kirche zu kommen. Nicht alle folgten der Aufforderung. Während der Feier draußen flogen wieder feindliche Flieger über die Versammlung, so dass manche aus Angst den Friedhof verließen.

Nach der Parteifeier versammelte sich die christliche Gemeinde im Gotteshaus. Es schlossen sich nur die in Uniformen von der Feier in der Kirche aus.

Die Gemeinde sang im Gottesdienst von dem Lied „Weicht ihr Berge“ die 1., 3., 4. und 5. Strophe, die der Pfarrer vervielfältigt in der Kirche hatte auslegen lassen. Als Schriftlesung diente Jes. 54, 7.8.10.. Der Trauerpredigt lagen die Worte aus dem Evangelium des Johannes 14, 1-3 und 27 (?) zugrunde.

Warum die Feinde unsere kleine Dorfgemeinde sich zum Angriff ausgesucht hatte, hat man nicht ergründen können. Da aber an jenem Tag nur Flugplätze angegriffen worden waren, musste man annehmen, dass man auch in Bellersheim etwas wie einen Flughafen treffen wollte. Es wurden auch Karten gefunden, auf denen in Bellersheim ein Flugplatz eingetragen war. In der Tat war ein solcher früher einmal geplant gewesen. Bemerket sei noch, dass bei diesem Fliegerangriff etwa 30 Gehöfte z.T. schwer, z.T. leicht beschädigt wurden. Außer den 13 Opfern an Menschen kamen etwa 100 Stück Großvieh ums Leben. Man hat später ausgerechnet, dass etwa 700 Bomben auf Bellersheim abgeworfen wurden.“

# Ria Mühling:

## Heiligabend 1944, Kriegsweihnachten!

Wieder einmal mussten wir Kinder mit unserer Mutter, Tante und unserem Großvater alleine Weihnachten feiern. Vater und unsere Onkel waren an der Front. Draußen herrschte klirrende Kälte. Ich war gerade dabei, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Wir Kinder, ich war damals 12 Jahre und die Älteste., hatten zu der Zeit schon immer unsere kleinen Verpflichtungen, die wir zu erledigen hatten. Mein Großvater stand am Wohnzimmerfenster. Schwere Bombenverbände zogen über unser Dorf hinweg. „Die fliegen heute sicher wieder nach Berlin“, hörte ich unseren Großvater sagen. Da standen plötzlich die ersten Angriffszeichen, „Christbäume“ sagten wir damals, über unserem Dorf. Silberstreifen kamen vom Himmel. Wir wussten so annähernd, was nun geschehen würde.

Es begann ein plötzliches Heulen und Zischen der Bomben. Anzeichen, die wir von Darmstadt kannten, von wo wir nach den ersten Luftangriffen auf Anraten unseres Vaters nach Bellersheim in das Haus unseres Großvaters geflüchtet waren. Dort wähnte man uns in Sicherheit, dachte doch damals niemand, dass so ein kleines Dorf von Fliegern angegriffen würde.

Doch um Haaresbreite entgingen wir hier unserem Schicksal. Es ging alles sehr schnell. Wir stürmten aus dem Wohnzimmer zunächst in den Hausflur. Meine Mutter und Tante kamen aus der Küche. Da wir im Haus nur einen kleinen Lehmkeller hatten, rannten wir über die Straße, um in den gewölbten Keller der Unterburg zu gelangen. Schmutz, Steine und Staub flogen über uns hinweg, so dass wir uns gegenseitig nicht mehr sehen konnten. Die Pächtersfrau und eine Frau aus Berlin, deren Kinder zu der Zeit noch im Hof waren, saßen mit uns im Keller.

Doch jetzt fielen 2 Bomben auch in unseren jetzigen Hof. Eine zerstörte den Pferdestall an der Straßenseite, die andere fiel in den Hausgarten.

Wie die aufgescheuchten Hühner verließen wir den Keller wieder und wollten uns ins freie Feld retten. Der Gefahr nicht bewusst rannte ich noch einmal ins Haus, um einige Kleider zu holen, denn es war bitterkalt. Meine Mutter schrie fürchterlich nach mir. Mit einem Arm voller Jacken und Mäntel rannte ich mit meiner Mutter und Schwester durch die Eckgasse, um ins freie

Feld zu gelangen. Da flogen die Flugzeuge zum zweitenmal unser Dorf an und wieder krachte und tobte es über uns. Da blieb nichts anderes übrig, als uns an die Hauswand des ehemaligen Neuselschen Hauses zu pressen und dort das Größte über uns ergehen zu lassen. Meine Tante mit der kleinen, erst 3 Monate alten Rosemarie, und unser Großvater konnten uns kaum folgen. Endlich waren wir dann im freien Feld in der Höhe der Welkerschen Feldscheune und setzten uns hinter eine Rübenmiete. Von dort sahen und ahnten wir nur das uns erwartende Grauen. An verschiedenen Stellen im Dorf brannte es. Langsam wagten wir uns zurück.

Unser erster Gang war der zu unserer Großmutter, die nach der Flucht aus Darmstadt in dem Haus ihres Neffen Wilhelm Göbel aufgenommen worden war. Wir waren froh, dass wir alle wieder gesund beieinander waren. In anderen Familien sah es schlimmer aus. Da waren Menschen umgekommen. Eine Verwandte von uns war auf grausame Art ums Leben gekommen, als sie nach ihrem Sohn rufen wollte. Ganze Höfe und Häuser waren zerstört. Das Vieh lag tot herum und überall brannte es. Es brannte die ganze Nacht. Wir Kinder saßen bei Kerzenlicht im Wohnzimmer und beteten. Wir dachten, jetzt, wo es überall brannte, sehen sie unser Dorf noch deutlicher und greifen erneut an.

Und als meine Kinder später geboren wurden, betete ich wieder: für eine Zukunft ohne Krieg.

# Einsatzbericht:

(Bericht über Plan und Ausführung des Einsatzes der 92. Bombergruppe am 24.12.1944 mit dem Ziel, Gießen Flughafen und Nidda Flugplatz.)

*„Am 23.12.1944 erhielt Capt. Stroud um 23.35 Uhr die Anweisung zum Beladen mit Bomben*

*Der Marschbefehl ging am 24.12.1944 um 5.40 Uhr ein.*

*Einsatzbesprechung war um 7.00 Uhr und um 10.00 Uhr war Start.*

*39 Flugzeuge der 40th „A“ Gruppe und 4 Pfadfinder starteten in Podington/England mit Kurs auf Gießen.*

*Die Gruppe setzte sich zusammen aus der Hoch-, Tief- und Niedrigstaffel.*

*Leiter der Hochstaffel 40th „A“ war Lt. Good.*

*Leiter der Tiefstaffel waren Capt. Allen und Lt. Kane.*

*Leiter der Niedrigstaffel war Lt. Chew.*

*12 Flugzeuge der 40th „D“ Gruppe (Hochstaffel) und 1 Pfadfinder, die Nidda angreifen sollten, starteten in England mit Verspätung. Leiter der Hochstaffel 40th „D“ war Lt. Griffiths.*

*Die Staffel sammelte sich, konnte aber die 40th „A“ Hoch-, Tief- und Niedrigstaffel am Kontrollpunkt 1 nicht lokalisieren. Deshalb startete sie auch dort 13 Minuten später und setzte ihren Flug zum angegebenen Ziel alleine fort. “*

Die Hochstaffel 40th „D“, die ja für Nidda vorgesehen war, griff aber wegen falscher Zielidentifizierung ein anderes Ziel an - das Dorf Bellersheim.

Dasselbe passierte auch der 40th „D“ Tiefstaffel der 305. Bombengruppe, die ebenfalls für Nidda vorgesehen war. Auch diese Staffel griff versehentlich Bellersheim an.

Lediglich die 40th „D“ Niedrigstaffel der 306. Bombengruppe konnte den Flugplatz Nidda ausfindig machen und griff diesen mit 17 Flugzeugen an.

Insgesamt warfen 26 Flugzeuge ihre Bombenlast - gegen 14,58 Uhr - auf Bellersheim ab. Zum Abwurf kamen  $905 \times 100 \text{ GP} = 41,8 \text{ to}$ .

Getroffen wurde der westliche Ortsbereich und hier besonders das Bellersheimer Hofgut. Insgesamt kamen 11 (Korrektur: 13) Menschen bei diesem Angriff ums Leben, alleine fünf Menschen auf dem Hofgut.

Am 24.12.1994 werden es nun 50 Jahre seit diesem Ereignis, aber es werden sich noch viele Bellersheimer an diesen Angriff am 24.12.1944 erinnern.

Übersetzt aus dem Englischen von Frau Gisela Burg.  
Zusammengestellt von Robert Keller.

# Rosemarie Mühling, Toni Groth-Häbel:

## Kriegsweihnachten 1944

(Bericht in der Zeitung der ev. Kirchengemeinde in Friedberg Dezember 1989 von Toni Groth-Häbel und Rosemarie Mühling, 1944 11 Jahre alt)

Mittlerweile sind seit dem Weihnachtsfest 1944 45 Jahre vergangen. Inzwischen leben wir zwar auch nicht in einer heilen Welt. Mancher von uns hat persönliche Sorgen, oder auch eine schwere Krankheit lassen nicht jeden das Christfest unbeschwert begehen.

Doch die weihnachtlichen Schaufenster stecken voller Geschenkideen, die Wohnungen sind gut warm, es gibt genügend Möglichkeiten für ein festliches Mahl und allerlei Leckereien.

Aus meiner Erinnerung möchte ich über das Weihnachtsfest 1944 berichten. Wir befanden uns bereits im 6. Kriegsjahr und es mangelte an allen Ecken und Enden am Nötigsten. Nur ein einziger Raum der meisten Wohnungen konnte noch spärlich beheizt werden. Mein Vater in Russland vermisst, mein Bruder Soldat. Ein Verwundeter, der Urlaub zu Weihnachten vom Lazarett bekommen hatte, bei uns zu Besuch. Viele Friedberger standen in Ost und West, in Süd und Nord an der Front, viele Angehörige hatten kaum Nachricht von den Angehörigen. Die Lebensmittel waren knapp. Unsere Stadt hatte zu diesem Zeitpunkt schon einige Luftangriffe erlebt, manche hatten dabei ihr Leben und andere wieder nur ihr Obdach bzw. Hab und Gut eingebüßt. Es war eine echte Bürde, dass man mehrere Stunden bei Tag bzw. auch oft nachts den Luftschutzkeller aufsuchen musste. Die Lichter gingen sozusagen bei Kriegsbeginn 1939 aus und es herrschte ab Einbruch der Dunkelheit der Luftgefahr wegen totale Verdunkelung. Man musste sich mit den dunklen Straßen abfinden, was nicht ganz so einfach war.

Mir hat sich besonders der 24.12.1944 eingeprägt. An diesem Tag gab es schon gegen Mittag Fliegeralarm und trotz der spärlichen Festvorbereitungen mussten wir den Luftschutzkeller aufsuchen. Es muss gegen 15.00 Uhr gewesen sein, als ganz in der Nähe die Detonation von Bomben zu hören war, auch war ständig mit Tieffliegerbeschuss zu rechnen. Trotzdem hatte es sich ganz schnell nach hier herumgesprochen, dass der Wetterauer Ort Bellersheim, ganz in der Nähe von Wölfersheim, zu Heiligabend schwer

heimgesucht worden war. Uns beschlich ein ganz trauriges Gefühl, dass an diesem Tag Menschen durch Kriegsereignisse so heimgesucht wurden.

Ich lasse nun den Bericht von Frau Mühling folgen, die als 11 Jahre altes Kind auf dem Hofgut Bellersheim, welches damals ihre Eltern bewirtschafteten, diesen Angriff miterlebte.

*„Es war ein wunderschöner klarer Wintertag, dieser 24. Dezember 1944. Wir Kinder freuten uns auf das Weihnachtsfest und die Zeit wollte und wollte nicht vergehen. Um uns die Zeit zu verkürzen, liefen wir auf unserem Teich Schlittschuh, als plötzlich gegen 13.00 Uhr die Sirenen heulten. Und schon kurz darauf erschien der erste Bomberverband - von Jagdflugzeugen begleitet. Wie schön sahen die silbernen Vögel in der Sonne am Himmel aus. Von jetzt an flog ein Bomberverband nach dem anderen gegen Osten. Nach einer gewissen Zeit wurde es uns unheimlich und wir liefen ins Haus zu unseren Eltern. Auch sie machten sich schon große Sorgen und Mutter brachte uns in den Kartoffelkeller und ging noch einmal zurück ins Haus. Vater ging noch einmal durch die Ställe, um nach den Tieren zu schauen. Es war mittlerweile 15.00 Uhr geworden. Kurze Zeit später hörte man ein Zischen und Krachen, der Keller wankte wie ein Kartenhaus hin und her und wir Kinder wurden in Angst und Schrecken versetzt. Wir zitterten am ganzen Körper und nur ein Wunsch war vorhanden, aus diesem Keller wieder herauszukommen. Wir schafften es auch und konnten nun das ganze Ausmaß der Verwüstung sehen. Die Bilanz war fürchterlich. 5 Tote waren auf dem Hofgut zu beklagen und 6 Tote im Dorf. Auf dem Hof fast alle Gebäude zerstört nebst Wohnhaus, die Scheune brannte und der Kuhstall begrub beim Einsturz alle Tiere unter sich. Da das Feuer auch auf den Pferdestall übergreifen wollte, band man sämtliche Pferde los, die wie irr auf dem Hof herumgaloppierten und nicht wussten, wohin. Dazwischen hoppelten Hasen und Geflügel irrte umher. Dazu kam, dass der vorher so sonnige Himmel nun fast dunkel war von dem vielen Staub und Rauch. Auch wir Kinder liefen ziellos umher, bis uns jemand zu unserer Tante am anderen Ende des Dorfes brachte. Dort trafen wir auch unsere Eltern wieder. Auf dem Weg durch das Dorf sahen wir überall entsetzliche Verwüstung, an allen Ecken brannte es und die Menschen standen hilflos dabei, denn es waren ca. 12° minus und alles Löschwasser fror gleich oder die Leitungen waren zerstört. Von den vielen Bomben, die auf Bellersheim abgeworfen wurden, fielen 41 Stück auf das Hofgut und es hat Jahre gedauert, um alles wieder aufzubauen.*

*Diesen Heiligabend werde ich nie vergessen, war er doch der traurigste überhaupt.*

*Möchten sich solche schrecklichen Begebenheiten nie mehr wiederholen und der Friede in unserer Welt erhalten bleiben. “*

Nun wieder zurück zu uns Friedbergern an diesem Heiligabend. Sehr schnell hatte sich, kurz vor Beginn des Weihnachtsgottesdienstes, herumgesprochen, dass der Ort und der Bellersheimer Hof so hart vom Luftkrieg heimgesucht waren. Wahrscheinlich durch die Anforderung der damaligen Hilfsdienste wie Technisches Hilfswerk, Rotes Kreuz und Feuerwehr. Es war uns gerade zu dieser schweren Zeit ein besonderes Bedürfnis, den Gottesdienst zu Heiligabend in der Burgkirche aufzusuchen. Man besann sich zu dieser Zeit sehr auf die christlichen Werte und suchte dort Trost in schwerer Notzeit. Wie jedes Jahr wurde das Weihnachtsevangelium verkündet und es war eine gute Fügung, dass der Gottesdienst ruhig, ohne Fliegeralarm, ablaufen konnte. Schnell strebte dann jeder wieder nach Hause, denn man rechnete ja wieder mit eventuellem Fliegeralarm und da wollte man gerne zu Hause sein.

Seit diesem Weihnachtstag hat für mich die Verkündigung „Friede auf Erden“ eine besondere Bedeutung bekommen.

# Ilse Kappeller:

## Erinnerungen an den Bombenangriff Weihnachten 1944

Ich wohnte damals mit meinen 2 kleinen Kindern von 4 und 1/2 Jahr bei meinem Schwiegervater, Heinrich Kappeller, in der Obergasse 10, heute Münzenberger Straße. Mein Mann war schon seit August 1939 Soldat. Sein Einberufungsbefehl lautete: „Sofortiges Einfinden für eine mehrwöchige Übung auf dem Reserveflugplatz Gießen in Ettingshausen“. Zu dieser Zeit war er auf der englischen Insel Jersey.

Es war Sonntag der 24. Dezember - wunderschönes klares Winterwetter, Sonnenschein und etwas Schnee. Schwiegervater und ich hantierten noch an der alten Puppenküche, die ein bißchen neu hergerichtet werden sollte. Wir wurden von lauten Stimmen und noch lauterem Flugzeuggedröhne auf die Straße gelockt. Da standen unsere Nachbarn, Familie Schwalm, und machten uns auf die vielen Flugzeuge am Himmel aufmerksam. Sie kamen aus Richtung Münzenberg und überflogen uns in Richtung Nidda. Wir schauten ihnen nach und sagten zueinander: „Wo werden die wohl ihre Fracht abladen? Nehmen keine Rücksicht auf Heiligabend!“ Unser Opa ging ins Haus, um seinen Mittagsschlaf nachzuholen. Ich folgte ihm, um nach meinen Kindern zu sehen, die beide im Wohnzimmer schliefen. Helge auf dem Sofa und Sigrid in ihrem Kinderwagen. Dies war das erste Mal, dass beide nicht im Obergeschoss im Schlafzimmer ruhten. Ich frage mich noch heute warum. War das Gottes Fügung?

Mittlerweile war es gegen drei Uhr nachmittags. Es klopfte und Freundin Hildegard Fuchs kam herein. „Nur auf einen Sprung“, sagte sie. „Ich suche für heute abend ein Christkind, das die Bescherung für Werner machen soll. Hast du schon jemanden? Wir könnten uns doch Herrn Schwalm engagieren!“

Aber es kam ganz anders.

Ein Brausen, ein Krachen, ein Dröhnen. Uns blieb die Luft aus, es wurde dunkel vor Staub. Wir wurden gegen die Wand geschleudert. Mein Blick richtete sich zum Fenster und ich sah, wie gegenüber die Scheune von Karl Kopf (Schuster Auguste) einstürzte. Hinter mir war die Wand weg, keine Decke mehr da, das Treppenhaus mit Haustüre war weg. Meine Kinder schrien und waren übersät mit Dreck und Glasscherben, aber sie lebten. Schon

kam Nachbar Schwalm angerannt, um nach uns zu sehen. Sie hatten in ihrem Anwesen gar nichts abbekommen. Aber wo war mein Schwiegervater? Der lag oben im Bett und stöhnte. Wir konnten jedoch nicht zu ihm, denn das Treppenhaus war weggerissen. Unser Nachbar, Martin Emmel, kam dazu, half Herrn Schwalm eine Leiter anzustellen und beide stiegen hinauf. Ich packte meine kleine Sigrid in eine Decke und lief auf die Straße - Helge nebenher - in Richtung Pfarrhaus an der Kirche vorbei ins Feld. Da dröhnten erneut Flugzeuge. Sie ließen wieder ihre Bomben fallen, jetzt aber mehr ins Feld. Wir wären beinahe in den Bombenteppich hineingelaufen. Es flohen noch mehr Leute aus dem Dorf, Vieh wurde rausgetrieben, auch Brandbomben waren abgeworfen worden. Erst jetzt sahen wir, dass es an vielen Ecken brannte

Mittlerweile war es kalt geworden und wir gingen wieder heimwärts. Jetzt erst sahen wir den ganzen Schaden. Unser Haus war im hinteren Teil von der Bombe getroffen. Im Obergeschoss sah es verheerend aus. Die beiden Schlafzimmer waren zerstört und die Möbel von der Druckwelle der Bombe auseinandergerissen. Besonders die Wiege war in hundert Stücke zerfetzt. Auch die Hauswand von unserem Nachbarn, Richard Seiß, war eingedrückt. Das nächste Haus war auch getroffen. Karl Steuernagel, der Bewohner, war tot, sein Töchterchen schwer verletzt. Das darauffolgende Haus, das alte Schraubs-Haus (Geburtshaus von Otto Jüngel), hatte auch einen Volltreffer bekommen und war eingestürzt. Darin wohnten das alte Ehepaar Schlosser und die alte Witwe Horst.

Alle drei starben in den Trümmern. Somit waren auf kaum 50 Metern in der Obergasse vier Menschen gestorben und zwei schwer verletzt.

Familie Schwalm nahm uns dann bei sich auf. Schwiegervater saß schon bei ihnen im warmen Wohnzimmer. Er war schwer verletzt, ein Deckenbalken war auf ihn gefallen und hatte ihm Rippen gebrochen. Ärzte waren knapp und es kam keiner, um ihn zu versorgen und Autos liefen auch nur mit Sondergenehmigung. Wir hatten aber doch noch Glück! Fräulein Wörner beschaffte durch die HEFRAG ein Auto und Opa wurde ins Krankenhaus nach Bad Nauheim gebracht.

Am nächsten Tag, dem 1. Weihnachtsfeiertag, quartierten wir uns dann in meinem Elternhaus in der Münchgasse ein. Mit meinem Kinderwagen dorthin zu kommen war nur durch die Kirchgasse möglich, da das Grabengässchen verschüttet war. Vier Scheunen, die von Sames, von Eberhards, von Weils

(Lehmans) und die von Willi Müller (Steghannes) waren doch von Bomben getroffen und der Schutt lag übereinander im Gässchen. Die Obergasse (Münzenberger Straße) war ab dem Haus von Richard Reiß auch unpassierbar, da die Trümmer vom alten Schraub-Anwesen die Straße versperrten. Daheim angekommen, bot sich mir ein schrecklicher Anblick. Das Wohnhaus war - Gott sei Dank - unbeschädigt geblieben, aber die Scheune, die Stallungen, alles lag in Schutt. Die fünf Kühe, die Ziege, alle Schweine waren tot. Unser Pferd, der gute Titus, wurde von Herrn Hepe, einem Offizier aus Berlin, erschossen. Die Stalldecke hatte ihm den Rücken gebrochen. Das ganze tote Vieh wurde auf den Hof geschleift, es war ein furchtbarer Anblick.

Warum musste ausgerechnet mir soviel Unglück geschehen? Vielen Bellersheimern war kein Ziegel vom Dach gefallen. Manche Familien hatten gar keinen Anteil am Krieg.

Wir waren bei Tante Marie und meiner Schwester Lydia gut untergebracht. Sie hatten schon meine Cousine Erika, die in Berlin ausgebombt worden war, mit ihren zwei Kindern aufgenommen und hatten nun vier Kleinkinder zu versorgen und keine Kuh, die die Milch für sie lieferte. Unsere Nachbarin, Toni Müller (Gilberts), versorgte uns damit fürsorglich.

Ich musste mich nun um meine ausgebombte Wohnung kümmern, da jeder hineinkonnte, weil nichts verschließbar war. Die beiden Weihnachtsfeiertage schleppten wir Kleider und Wäsche, die unter Lehm und Steinbrocken verschüttet waren, in die Backstube von Schwalms. Mein größter Helfer war wieder Nachbar Fritz Schwalm und zwei Russen, die bei der Lurgi dienstverpflichtet waren.

Bellersheimer aus der Vordergasse und der Bahnstraße, wo nichts passiert war, machten ihren Weihnachtsspaziergang. Auch von Obbornhofen kamen Leute vorbei, die sicherlich auch unser Unglück bedauerten. Es kam mir da erst zu Bewusstsein, dass die vielen Frauen, die mit ihren Kindern schon länger als ein Jahr bei uns in Bellersheim Obdach gefunden hatten, oft ihr ganzes Eigentum durch Brandbomben im Rheinland, Frankfurt oder Gießen verloren hatten. Für sie war das Leben weitergegangen, also ging es sicher auch für mich und meine Kinder weiter. Wir waren ja gesund geblieben.

# Lydia Bayer:

## Bombenangriff am 24. Dezember 1944 auf Bellersheim

(Von Frau Lydia Bayer geb. Kälberer, wohnhaft seit dem 1. Mai 1951 in der Bettenhäuser Straße 10. Geboren am 2. April 1925 in meinem Elternhaus in der Münchgasse 5 - dort auch wohnhaft am 24. Dezember 1944)

Ich war damals 19 Jahre alt. Meine Mutter war 1943 plötzlich im Alter von 48 Jahren gestorben, für mich ein furchtbarer Schlag. Mein Vater starb schon 1939 im Alter von 51 Jahren.

Ich wohnte bei meiner Tante Marie, die nicht verheiratet und von Beruf Schneiderin und auch gehbehindert war. Tante Marie war die älteste Schwester von meiner Mutter. Das Haus in der Münchgasse war auch ihr Elternhaus. Ein polnischer Zwangsarbeiter half uns bei der Arbeit.

Mein Bruder Ernst war im Krieg. Er war verheiratet und seine Frau wohnte in Marburg. Meine Schwester Ilse wohnte mit ihren zwei kleinen Kindern, - Helge 4 und Sigrid 1/2 Jahr alt - bei ihrem Schwiegervater in der Obergasse am Rathausplatz. Seit einigen Monaten wohnte auch noch meine Cousine Erika Koch aus Berlin mit ihren Kindern - Roland 4 und Ingrid 6 Jahre - bei uns. Durch die zunehmenden schweren Fliegerangriffe auf Berlin waren sie zu uns evakuiert worden.

Ich war also mit meinen 19 Jahren eine ziemlich junge Betriebsleiterin für unseren landwirtschaftlichen Betrieb. Wir hatten 15 Schweine, 6 Kühe und 2 Rinder, 1 Ziege und 1 Pferd, unseren guten, braven Titus, der mir ein treuer Kamerad war.

Nun aber zurück zum 24. Dezember 1944.

Es war ein Sonntagnachmittag, Heiligabend, kurz vor 15 Uhr. Ein wunderschöner, sehr kalter Wintertag, blauer Himmel und heller Sonnenschein.

Wir waren alle schon so gut es ging auf Heiligabend vorbereitet. Es war ja Sonntag! Der Weihnachtsbaum war schon geschmückt. Wir waren alle im Wohnzimmer versammelt und draußen brummt unaufhörlich die feindlichen Flieger. Ich musste ja mal zum Fenster hinaus sehen. Meine

Nachbarin von gegenüber, Herta Müller (Steghannes Herta), hatte denselben Gedanken. Wir unterhielten uns und Herta sagte noch: „Wo werden diese großen Geschwader wieder hinfliegen und welches Unheil werden die wohl wieder anrichten? Ich habe gar keine Ruhe, unser Werner (ihr Sohn) ist nicht daheim.“ Mit diesen Worten machten Herta und ich unsere Fenster wieder zu, denn draußen war es ja bitterkalt.

Kaum eine Minute später krachte es auch schon. Es gab eine furchtbare Erschütterung, das Haus bebte, als ob es zusammenfallen wollte. Wir lagen plötzlich alle auf dem Boden. Es war ein Dröhnen und Zischen, das sich gar nicht beschreiben lässt. Es ging ja alles in Sekundenschnelle, dann war es auch schon vorbei.

Ich lief voller Panik zuerst zur Haustür raus. Gott sei Dank war unser Haus, außer einigen Fensterscheiben, heil geblieben. Aber dann der furchtbare Anblick nach hinten. Die Scheune, der Kuhstall, die Schweineställe und der Pferdestall, alles war eingestürzt, das ganze Vieh lag unter den Trümmern, alles war vernichtet. Ich krabbelte über die Trümmer, denn ich sah in Richtung Pferdestall und konnte den Kopf von meinem guten Titus sehen. Ich schrie: „Titus, Titus, ich helfe dir!“ Das Pferd lebte noch, aber es war zu spät. Die ganze Stalldecke lag auf dem guten Tier und hatte ihm das Rückgrat zusammengedrückt. Ja, es war ganz furchtbar. Hinter unserer Scheune, im Hofgut Kammer brannte alles lichterloh. Dann rannte ich auf die Straße, da schrie mein Nachbar Willi Müller von gegenüber in seiner Verzweiflung: „Komm, komm, die Herta, die Herta...“

Wenn ich zurückdenke, zittere ich noch heute. So etwas Grausames, so was Schreckliches, was ich da gesehen habe, werde ich nie vergessen. Hinter der Wohnstubentür war ein Blindgänger heruntergesaust und hatte meine gute Nachbarin Herta ganz zerrissen. Schrecklich, schrecklich, gerade hatte ich mich doch noch mit ihr unterhalten. Eine junge Frau mit 37 Jahren musste so schnell sterben. In der Stubendecke war ein ca. 50 cm großes Loch. Da war der Blindgänger heruntergekommen, hatte Herta zerrissen und ist ins Sauerkrautfass gefallen und nicht explodiert. Herta wollte gerade zur Türe raus gehen und nach ihrem Werner - er war ja erst 8 Jahre alt - suchen und ausgerechnet da hatte die Bombe sie erwischt. Ja, der grausame Krieg, was hat der für ein Herzeleid gebracht!

Die Scheune bei Willi Müller brannte und auch bei seinem Nachbarn, dem Schmied Jochem. Die beiden schönen Pferde von Steghannese waren

mitverbrannt. Aber der Kuhstall stand noch. Willi und ich haben die Kühe losgebunden und auf die Straße getrieben. Andere Leute haben dann das Vieh die Bettenhäuser Straße hinaufgetrieben und in Neusels Garten gesperrt.

Dann kam der zweite Angriff. Diese Bomben - es waren ja unzählige - sind alle in den Wald und ins Feld gefallen. Welch ein Glück! Ja, und das alles am Heiligabend. Bei Philipp Emmel, jetzt Horst Bohl, brannte die Scheune. Bei Mathes und nebenan bei Wilhelm Bopp, jetzt Michael Bopp, war das Haus auch ganz zerstört. Von überall her kamen die Feuerwehren, aber sie konnten nicht lange löschen, denn es war so kalt, dass das Wasser in den Schläuchen gefror.

Das Haus meiner Schwester war auch getroffen. Der Opa Kappeller war verschüttet, da eine Mauer auf ihn gefallen war. Mit einer Leiter musste er oben aus dem Haus geholt werden. Der Bäcker Fritz Schwalm hat ihn ins Krankenhaus gebracht. Zum Glück war meine Schwester an diesem Heiligabendnachmittag mit ihren Kindern unten im Wohnzimmer, denn oben war alles zerstört. Das Kinderbett von Sigrid war bis auf das Rathausdach geflogen.

Ja, das waren Erlebnisse, das kann sich heute ja niemand mehr vorstellen! 13 Tote waren zu beklagen. Im Hofgut das Ehepaar Kammer, eine junge Frau aus Frankfurt mit ihrem 3-jährigen Mädchen. Bei Kammers Hintertor (heute Burghof) ein Fremdarbeiter. Wo jetzt unsere Rewe steht, wohnte das Ehepaar und die Witwe Horst. Nebenan Karl Steuernagel - alle tot. Die 4-jährige Elli Steuernagel ist mit ihrem Hündchen durch den Luftdruck aus dem Haus geschleudert worden und lag unter den Trümmern verschüttet. Das Hündchen konnte sich jedoch freibuddeln und so ist das Kind gerettet worden. Vor dem Haus von Sames (heute Michel) entstand ein großer Bombentrichter, wo auch ein Fremdarbeiter ums Leben gekommen war. Nebenan bei Wilhelm Eberhard (heute Irma Angermüller) waren die Stallungen und die Scheune getroffen. Die Kühe waren alle tot, das Pferd hat überlebt, das kleine Fohlen jedoch ist durch die Kälte an Lungenentzündung gestorben. In der Hintergasse (heute Hafergärten) bei Blocks war das Haus von Artur Müller stark beschädigt und das ganze Vieh tot. Hinter Werner Hanft war noch ein Haus, wo eine Oma aus Köln mit ihrem 4 Jahre alten Enkel wohnte, die auch evakuiert worden waren. Das Haus wurde ganz zerstört. Beide waren tot. Bei Luise Kammer (heute Harengel) war auch das Haus und die Stallungen stark beschädigt worden. Das ganze Vieh war tot. In der Münchgasse zwischen Sack (heute Armin Müller) war ein großer Bombentrichter, so breit wie die

ganze Münchgasse. Vor unserem Haus in der Münchgasse 5 lag ein Blindgänger. Wir hatten Angst und sind zu Reuters schlafen gegangen, bis die Bombe entschärft war. Bei meinen beiden Nachbarn links und rechts war gar nichts passiert.

Sack (heute Armin Müller) war ein großer Bombenrichter, so breit wie die ganze Münchgasse. Vor unserem Haus in der Münchgasse 5 lag ein Blindgänger. Wir hatten Angst und sind zu Reuters schlafen gegangen, bis die Bombe entschärft war. Bei meinen beiden Nachbarn links und rechts war gar nichts passiert.

Meine Schwester kam dann mit ihren Kindern zu uns in die Münchgasse, weil das Haus in der Obergasse nicht mehr bewohnbar war. Ja, die untere Hälfte des Dorfes hatte den meisten Schaden genommen. Wo ich heute wohne, in der Bettenhäuser Straße 10, war früher ein Garten und dort war auch ein großer Bombenrichter. Bei Reuters mitten im Hof war auch eine Bombe runtergefallen. Die Pflastersteine waren bis zu Karl Görg (heute Werner Fuchs) geflogen.

Ja, ja, die einen hatte es voll erwischt, die anderen wiederum gar nicht. Wie oft habe ich mich gefragt: „Warum hat es gerade mich so hart erwischt, wo ich doch so alleine dastand und keine Eltern mehr hatte?“ Ja, frag nur das Schicksal - warum nur, warum - es gibt keine Antwort, es bleibt immer stumm!!!“

Und nun die Zeit danach:

Aus der ganzen Umgebung kamen die Männer mit Pferdefuhrwerken, um den Schutt wegzuräumen. Die toten Tiere wurden mit Pferden aus den Trümmern herausgezogen. Überall auf der Straße lagen sie. Ein furchtbarer Anblick. Wir haben alle geweint, denn jeder hängt ja an seinem Vieh, mit dem man jeden Tag zusammengelebt hat. Die Tiere wurden fast alle im Wald in die großen Bombenrichter gebracht und begraben. Die schönen Kühe und der gute Titus - es war nicht zu fassen.

Dann kam die Behörde, besser gesagt eine Kommission, die den Bombenschaden abschätzte und aufnahm. Diese Männer haben dann festgestellt, dass ich ja erst 19 Jahre alt und die Betriebsleiterin war. Einige Tage später kam mit einem großen Übertragungswagen der Reichssender Frankfurt. Die Herren stellten mir Fragen, die ich beantworten musste. So

kam also diese Rundfunksendung zustande. Mir wurde dann auch mitgeteilt, wann diese Aufnahme im Radio gesendet wurde. Wir haben dann alle diese Sendung gehört. Damals habe ich zum erstenmal meine eigene Stimme im Radio gehört. Für mich war das alles ein großes Erlebnis.

Als dann alles so einigermaßen wieder aufgeräumt war, ging es wieder ans Aufbauen. Es war ja immer noch Krieg. Aus den Trümmern haben wir die guten Steine herausgeholt, sauber geputzt und wieder vermauert. In unserem großen Backtrog habe ich mit einer langen Hacke den Speis gemacht und der Franz, unser polnischer Fremdarbeiter, hat gemauert. So entstand langsam und unter größter Gefahr, denn es kamen ja täglich die feindlichen Tiefflieger, unser neuer Kuhstall. Das war sehr schlimm, denn die Flieger schossen auf alles, was sich irgendwie bewegte. So wurden so langsam die Mauern hochgezogen und dann kam das Dach dran. Bei uns in Bellersheim gab es ja keinen Zimmermann. Jetzt gab es aber auch wieder Hilfe. Der Vater von meiner Freundin Lieselotte Weil, geb. Müller, (Lieselotte stammte aus dem ehemaligen Sägewerk Müller in Hungen). Herr Müller hat mir dann das Dach auf den Kuhstall gemacht und gesagt: „Du kommst als erste dran, du bist noch so jung und stehst so alleine da, dir helfe ich zuerst.“ Das kann ich diesem Mann im Leben nicht vergessen.

Ja, das Leben musste ja auch weitergehen.

Und nun hörte man mit jedem Tag die Front näherkommen. Tag und Nacht rollten die feindlichen Panzer näher. Immer deutlicher waren sie zu hören. Von uns aus hinter dem Wald, Richtung Münzenberg. Also von Westen! Immer deutlicher kam es auf uns zu und wir hatten wieder Angst vor dem, was nun kam. Bei jedem Fliegeralarm liefen die Leute in den Luftschutzkeller in die Mittelburg. Oft wurden mitten in der Nacht die Kinder aus dem Schlaf gerissen und zusammengepackt mit Kinderwagen, Taschen usw. und ab in den Schulkeller. Ja, das war eine schlimme Zeit. Was geschieht, wenn die Front näherkommt? Täglich kamen Kolonnen von unserer Wehrmacht, sei es zu Fuß, motorisiert oder Geschütze mit Pferden davor. Immer von Richtung Münzenberg Kreuzung Richtung Bettenhausen. Der ganz Wald lag voll mit Soldaten.

Alles war auf dem Rückzug, alles auf der Flucht. Auf einmal hieß es: „Im Licher Wald ( in Schwimmbadnähe) setzen sie sich fest. Hier bei uns gibt es Kampfgebiet.“

Schrecklich, nun hatten wir den Fliegerangriff überstanden und nun kam die Front. Wo sollten wir hin? Jeder war anderer Meinung. In Hungen, am Inheidener Berg, wurden schon Panzergräben ausgehoben. Auf dem Kirchturm, auf dem Turm in der Mittelburg und überall an den Häusern und an den Speicherfenstern wurden weiße Bettlaken hinausgehängt. Das Zeichen zum „Ergeben“.

Das war wohl das Beste, was man machen konnte. Wenn es um das Überleben geht, dann rückt alles zusammen, dann ist es eine große Gemeinschaft.

Aber dann kam alles anders. Die Amerikaner waren schneller!

Am 28. März 1945 kam das erste amerikanische Fahrzeug, es war ein Jeep, von Richtung Münzenberg. Vorne auf dem Kühler saß ein deutscher Offizier. Es war ein ergreifendes Bild, das ich niemals vergessen werde. Auf der Kreuzung blieb der Jeep stehen und ein amerikanischer Offizier gab bekannt: „Ab sofort ist der Krieg beendet.“ Niemand soll Widerstand leisten, die deutschen Soldaten, die sich versteckt halten, sollen sich melden. Wer Waffen besitzt, sofort alles abliefern usw.

Wir waren alle erleichtert, dass alles ohne Kampf stattgefunden hatte. Am 2. April 1945 wurde ich 20 Jahre alt - solch einen Geburtstag wünsche ich niemandem!

# Hans Kammer:

## „Heiligowend 1944

*Deas Weihnoachtsfest stann ver de Dihr,  
deas Luus d'r Menschheit woar oarg schwier.  
Oabwuhl de Krieg dem End' geng zou,  
goab's seälbst o Chreästdoag näit mouh Rouh.  
Eam Radio hatt' mer schun gehiert,  
koa Stoadt eäm Land, däi näi zerstiirt.  
De Fliegerterror woard noach schärfer,  
als Bombe feäle off die Deärfer.  
Eas woar fer Bellerschem ganz schleämm.  
O Heiligowend stann de Seänn  
der Mensche doach nooch Frirre nur.  
Eas werd geweäß aach niemouls klur,  
weshalb doas Nochberderfche goar  
fer'n Ogreäff ausersehe woar,  
eän deäß fast siwwehonnert Bombe  
deas Herz vom Eärtche treffe konnte.  
Ganz grußes Gleck hatt' Owwenowe  
- mer braucht deashalb koan Mensch se lowe -  
die Bombelast däi geng, o Wonner,  
gleich hinner'm Doarf eäm Feld eronner.  
Die traurigst Weihnoacht - so woard bericht' -  
woar doas eän de lange Doarfgeschicht.  
Fer die Zukunft, do kann mer nur hoffe eän beäre,  
deäß doas naut mieh verkimmt so lang wäi mir leäwe.“*

(Mit freundlicher Genehmigung des Autors aus seiner Mundartsammlung  
„Owwerhessische Doarfgeschichte“)

## Die Opfer des Bombenangriffs:

Herta Müller geb. Müller	*19.10.1908 +24.12.1944
Karl Steuernagel	*17.06.1904 +24.12.1944
Margarete Hörst geb. Wörner	*03.10.1873 +24.12.1944
Adolf Kammer	*09.01.1873 +24.12.1944
Luise Kammer geb. Sinning	*30.06.1872 +24.12.1944
Heinrich Schlösser	*10.12.1862 +24.12.1944
Katharina Schlösser geb. Linker	*21.12.1864 +24.12.1944
Berta Essenwanger geb. Oster	*26.07.1908 +24.12.1944
Wilma Essenwanger	*28.02.1940 +24.12.1944
Klara Demandt geb. Battenberg	*13.10.1878 +24.12.1944
Rolf Bender	*03.10.1940 +24.12.1944
Mykõlla Dõwnian	*02.05.1925 +24.12.1944
Basilius Sawezyn	*01.12.1910 +24.12.1944